

- Mit Kindern leben Seite 78
 - Frau "traut" Bildung Seite 80
 - Jeder Tag ein riesen Geburtstagsfest Seite 81
 - "ProfessorIn FaWi" Seite 82
 - Termine Seite 83
-

Zurück zum Zeigefinger?

Autorität in der Erziehung ist wieder gefragt - aber nicht auf Kosten der Selbstständigkeit

Schlechte Umgangsformen und Respektlosigkeit von Kindern führen immer wieder zu der Forderung nach mehr Autorität in der Erziehung. Diese Aufgabe wird gerne der Familie zugeschrieben. Doch wer glaubt, allein mit der "Rückkehr" zur Autorität alle Erziehungsprobleme beiseite schaffen zu können und das ausschließlich im familiären Rahmen, der irrt, so der Baseler Soziologe Peter Trübner in seinem Beitrag in "Die Praxis des Familienrechts". Es bedarf vielmehr einer "neuen" Art von Autorität, die Kritik und die Entfaltung des "Selbst" zulässt. Erziehung darf nicht der Herausbildung der "Ich-Stärke" im Weg stehen. Trübners Entwicklung eines zeitgemäßen Autoritätsbegriffes basiert auf Auszügen aus Studien über Autorität und Familie u. a. von Horkheimer und Fromm.

Autorität und Familie

Autorität hängt zusammen mit Macht - Macht über Sachen und Personen oder die Macht von

Argumenten, durch die Autorität entsteht. Es bedarf der Anerkennung von anderen, um Macht aufbauen und Autorität herstellen zu können. Für ihre Anhänger sind Autoritäten Vorbilder, an denen sie sich kritiklos orientieren. Besonders in Zeiten gesellschaftlichen Wandels verlangt das Volk nach autoritären Personen, die ihnen die Richtung vorgeben.

Bei einer autoritären Erziehung im traditionellen Sinn geht es dementsprechend auch um Machtausübung. Wird jemand autoritär erzogen, sucht er bei Versagen den Fehler bei sich selber und Schuldgefühle entstehen. Vorwürfe werden nicht nach außen getragen, denn eine autoritäre Erziehung lässt keine Kritik zu.

Der Ruf nach Autorität wird laut, wenn die Gesellschaft Veränderungen unterworfen ist. Diesen Zustand mangelnder sozialer Ordnung und Einbindung bezeichnet Durkheim als "Anomie". Auch heute sind Familien von einer Orientierungslosigkeit betroffen. Sie "leben in

Fortsetzung

Studie

Zurück zum Zeigefinger?

Wechselbezügen zu ökonomischen, kulturellen und sozialen Verhältnissen, die sich rasant wandeln". Bisherige Normen reichen nicht zur Regulierung des neuen Zustandes (Globalisierung) aus und zerfallen. Die Lebenswelt der Eltern ist eine andere als die der Kinder. Es ist nicht möglich, die selbst "genossene" Erziehung bei den eigenen Kindern einfach eins zu eins umzusetzen. Wie sollen Kinder zum Gehorsam erzogen werden, wenn die Eltern Schwierigkeiten haben, den Sinn dahinter gegenüber ihren Kindern zu begründen?

Die Familie ist eine "Agentur, der sich alle Mythen einer ehemaligen Geborgenheit und Sicherheit und einer verlorenen Orientierung anhängen lassen". Tatsache ist aber, dass die Familie nur eine von vielen Einrichtungen ist, die auf die gesellschaftliche Einbindung von Kindern Einfluss nimmt.

Erziehung vor neuen Herausforderungen

Veränderungen in der Gesellschaft führen auch zu Veränderungen der Familienstruktur. Ein-Eltern- und Ein-Kindfamilien, Stieffamilien und nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern erweitern den Begriff der Familie. Die Rollen- und Aufgabenteilung innerhalb der Familie muss neu ausgehandelt werden. Die in der eigenen Erziehung erfahrenen Muster können von den Eltern nicht weitergegeben werden, da der Zusammenhang fehlt. Eine neue Rolle als Partner der Kinder kristallisiert sich heraus. Besonders für Väter tun sich hier Chancen auf, durch gefühlsmäßige Zuwendung Zugang zu ihren eigenen Gefühlen und Empfindungen zu

finden. Dieser partnerschaftliche Umgang hat keinen Platz für traditionell verstandene, familiäre Autorität. Eltern werden zu Kollegen, die den Zeitplan ihrer Kinder managen und deren Konsumplan unterstützen. Statt Disziplinierung in der Familie wird ein Konsumwunsch nach dem anderen erfüllt. Traditionelle Werte wie Gehorsam, Fleiß und Sparsamkeit werden durch die unmittelbare Befriedigung materieller Wünsche überlagert.

Neu in den heutigen Familien ist Trübners Beitrag zufolge auch, dass Kinder permanent beschäftigt werden. Der persönliche Freiraum von Kindern wird immer mehr eingeengt, Förderungen nehmen von klein an zu. Dem Kind fehlt der nötige, freie Platz, um sein "Selbst" zu entdecken und Grenzen auszuloten. Unbeaufsichtigtes Spielen ist kaum mehr möglich, zu viele Gefahren lauern draußen durch den öffentlichen Verkehr. Auch öffentliche Räume und Spielplätze sind nur unter elterlicher Aufsicht zu "genießen". Der Kontakt zu anderen Kindern fehlt oft und damit auch das Lernen von Normen und Werten in der Gruppe. Das Fehlen von Regelbewusstsein wird wiederum allein den Eltern angelastet. Für diese ist es jedoch kaum möglich, noch klar Stellung zu den Regeln und Werten der Gesellschaft zu beziehen und ihre Kinder dabei zu unterstützen, Grenzen zu finden.

Mit dem richtigen Maß an Autorität

Der Neuentwurf Trübners für eine Erziehung mit Mitteln der Autorität unter Einbindung der gesellschaftlich verlangten Selbstständigkeit ori-



*Fortsetzung***Studie**

Zurück zum Zeigefinger?

entiert sich an Ergebnissen aus der Schulforschung. Diese schlägt einen autoritativen (auf Autorität beruhenden) Erziehungsstil vor, der von Eltern ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen erfordert. Eltern nehmen die Bedürfnisse ihrer Kinder gut wahr und unterstützen die Aktivitäten, die das Kind anstrebt. Dabei erfahren Kinder ein hohes Maß an Wärme und Geborgenheit und werden gleichzeitig bis zu einem gewissen Grad kontrolliert und auch zur Selbstständigkeit ermuntert.

Intellektuelle Aufgaben werden aus Neugier und Freude am Lernen gelöst, das Selbstbewusstsein der Kinder steigt. Das Gegenteil davon ist eine Erziehung, die auf einem Wechselspiel aus Belohnung und Bestrafung beruht. Dieser entweder desinteressierte, wenig kontrollierende oder zu stark kontrollierende Erziehungsstil führt zu schlechteren Schulleistungen als die Erziehung hin zur Selbstständigkeit.

Ein Kind braucht die Anerkennung von Personen, die es als Autorität ansieht. Wenn es weiß, dass es seinen Eltern gefällt, schätzt sich das Kind auch selbst positiv ein, es entwickelt sich eine gesunde Selbstliebe. Leidet ein Kind unter ständiger Angst, bestraft zu werden, kann sich keine "Ich-Stärke" entwickeln. Der Hass auf sich selber führt dazu, dass immer wieder neue Strafen provoziert werden. Dazu kommt die Angst vor Neuem, die keine Freude am Lernen aufkommen lässt.

Der Unterschied einer autoritativen zu einer autoritären Erziehung liegt darin, dass kein blinder Gehorsam verlangt wird, sondern die Entwicklung des Kindes hin zur Selbstständigkeit unterstützt wird. Nicht bloß die Vermeidung von

Defiziten soll im Mittelpunkt stehen, sondern es sollen vor allem soziale und kommunikative Fähigkeiten herausgebildet und gefördert werden.

**Info:**

Literatur:
Peter Trübner: Autorität und Familie. In: Ingeborg Schwenzer, Andrea Büchler (Hrsg.): Die Praxis des Familienrechts. Bern 2002. S. 238 - 260.

Kontakt:
Prof. Dr. phil. Peter Trübner
Thiersteinallee 57
4053 Basel
E-Mail: peter.truebner@llb.unibe.ch

Rezension

Mit Kindern leben



Zwischen Erwachsenen und Kindern liegen oft Welten

Die Welt der Kinder ist eine andere. Erwachsene verstehen sie nicht immer und reagieren auf das konträre Verhalten von Kindern oft genervt, ungeduldig und angespannt. Dabei vergessen oder übersehen sie gerne, dass die "Eigenheiten" und "Frechheiten" oft von ihnen als ihre Vorbilder herrühren. Das fehlende Verständnis für die Erfahrungs- und Erlebniswelt der Kinder zu wecken und das Zusammenleben von "Groß" und "Klein" zu bereichern, ist das Ziel der Diplom-Sozialpädagogin und Erzieherin Uschi Wiese-Fiedler. Mit ihrem Ratgeber "Mit Kindern leben" soll so manches Verständnisproblem entschlüsselt werden. Sie bedient sich dabei einer einfachen, klaren Sprache, verfeinert mit Weisheiten von Augustinus bis Peter Lauster. Eine persönliche Note bekommt das Buch durch Beispiele aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz. Wiese-Fiedler ist Mutter zweier Töchter.

Der rote Faden, der sich durch den Ratgeber zieht, ist die liebevolle Zuwendung der Eltern und das Vermitteln von Geborgenheit. Gleichzeitig wird auch betont, dass Kinder nicht immer der Erwachsenen bedürfen. Sie brauchen auch ihre eigene, von Erwachsenen unbeschriebene Welt. Die deutlicheren Erinnerungen an die Kindheit sind die an jene Erfahrungen, die Kinder allein, ohne Erwachsene gemacht haben. Und das Zurückerinnern an die eigene Kindheit ist eine wesentliche Hilfe, Kinder verstehen zu lernen.

Die Autorin beschreibt die Art und Weise, wie Kinder die Zeit erfahren, die Welt wahrnehmen

und besondere Momente im Leben erleben und spart nicht mit guten Ratschlägen, wie Erwachsene darauf reagieren können. In den Erziehungsmethoden sieht Wiese-Fiedler kaum einen Unterschied bei der Generation neuer Mütter und Väter zur vorherigen. Erziehung ist eine Veränderung nach Gutdünken der Erwachsenen. Und Erziehung, die im Mittelpunkt des Zusammenseins mit Kindern steht, macht es unmöglich, mit Kindern "normal" auf gleichberechtigter Basis zu leben. Mit Kindern einfach zusammensein wie mit Freunden, ohne Erziehungsaspekt, das bringt die beiden Generationenwelten näher zueinander. Kinder müssen die Möglichkeit haben, die Welt auf eigene Faust zu erfahren und das benötigt viel Vertrauen von Seiten der Erwachsenen. Worauf die Autorin in ihrem Buch kaum eingeht, ist die Notwendigkeit, Kindern auch Grenzen zu setzen.

Uschi Wiese-Fiedler ist selbst Erzieherin und wenn sie in diesem Fall nicht auf die Erziehung von Kindern eingeht, so versucht sie wenigstens, Erwachsene zu verständnisvollen Eltern zu erziehen. Nichtsdestotrotz - der Ratgeber greift zahlreiche Themen rund ums Kindsein auf, liest sich gut und weckt so manche Erinnerung an die eigene Kindheit.



Info:

Literatur:
Uschi Wiese-Fiedler: Mit Kindern leben: über den Kontakt zwischen großen und kleinen Menschen. Graftschaft 2001. ISBN 3-929304-38-4.

Kontakt:
Uschi Wiese-Fiedler
E-Mail: uschi.wiese@freenet.de

Studie

Frau "traut" Bildung **Der Bildungsboom der Frau gibt weniger gebildeten Männern neue Chancen**

Bildungseinrichtungen sind nicht nur Stätten, um sich Wissen anzueignen, sondern auch Orte des Kennenlernens. Hier treffen Personen aufeinander, die einen ähnlichen sozialen Hintergrund besitzen, verschiedene Interessen miteinander teilen und gemeinsame Aktivitäten setzen. In diesem Umfeld entsteht dann oft auch mehr als nur eine Freundschaft. Die eine oder andere Partnerschaft hat hier schon ihren Ausgangspunkt gefunden.

Frauen bevorzugen Männer mit dem gleichen Bildungsniveau oder eine Stufe darüber, wenn der Heiratsmarkt es erlaubt. Seit Bildung auch für Frauen unbegrenzt zugänglich ist, werden zunehmend auch Partner mit niedrigerer Bildung ausgewählt. Was die Auswahl des Partners nach Alter betrifft, haben ältere Frauen einen kleinen "Vorteil" gegenüber jungen Frauen. Für sie stehen ältere und auch jüngere potenzielle Heiratskandidaten zur Verfügung. Diese Ergebnisse von Franz Schwarz und Martin Spielauer basieren auf Daten des österreichischen Mikrozensus vom Juni 1996 und stellen erste Berechnungen dieser Art dar.

Bildung verbindet

Die wesentlichste Veränderung der letzten Zeit war, dass besonders höher gebildete Frauen vermehrt Männer mit einem niedrigeren Bildungsabschluss auswählen. Der Vergleich von Paaren, die in den 1960er- und 1970er-Jahren bzw. in den 1980-er und 1990-er geheiratet hatten, zeigte eine

deutliche Verschiebung bei der Partnerschaftszusammenstellungen nach Bildungsgrad.

Akademikerinnen, die in den 1980er- und 1990er-Jahren eine Ehe eingingen, bevorzugten zwar in erster Linie einen Akademiker (knapp 60 %), aber die Anzahl der Eheschließungen mit Männern mit Matura verdoppelte sich auf über 22 %. Auch wählten weniger Frauen mit Matura als höchsten Bildungsabschluss einen Partner mit gleichem "Reifegrad" als früher (32 zu 37 %). Mit Ausnahme der Gruppe der Hochschulabsolventinnen stieg in allen anderen Bildungsschichten der Anteil an Männern, die eine Lehre als höchsten Bildungsgrad aufzuweisen hatten.

Ein Grund für diese Verschiebungen bei der Partnerwahl nach Bildungsgrad ist der freie Zugang für Frauen zu allen Bildungseinrichtungen. Ein Vergleich der letzten fünf Jahrzehnte veranschaulicht, dass das Bildungsniveau von Frauen merklich gestiegen ist. In Folge hat die Anzahl der Männer mit einer niedrigeren Bildung gegenüber Frauen sichtlich zugenommen, während gleichzeitig die der Männer mit einem höheren oder gleichwertigen Bildungsniveau gesunken ist. Der Anteil an Akademikerinnen vergrößerte sich von 3 auf 10 %, Frauen mit Matura legten von 7 auf 21 % zu. Dafür sank der Anteil an Frauen mit Pflichtschulabschluss von 65 auf 20 %. Bei den Männern hat sich rückblickend erwartungsgemäß weniger verändert. Aber auch hier sank die Anzahl

Fortsetzung

Studie

Frau "traut" Bildung

der Pflichtschulabgänger (40 auf 14 %) und verdoppelte sich der Anteil an Maturaabsolventen von 10 auf 20 %. Diese Entwicklung bedeutet für den Heiratsmarkt heute, dass auf Grund der höheren Bildung von Frauen ein "Engpass" an gleich oder besser gebildeten Männern entsteht. Männer ehelichen seit jeher auch weniger gebildete Frauen - Frauen müssen nun auch auf Partner mit weniger Bildung zurück greifen.

Ein Vorteil als Frau, älter zu sein

Das Heiratsalter der Frau ist ausschlaggebend für den Altersunterschied zwischen Mann und Frau. Heiratet eine Frau jung, so hat sie zwar die gleiche Auswahlmöglichkeit an Männern, kann jedoch nicht im selben Ausmaß auf jüngere Männer zurück greifen. Eine Frau im fortgeschrittenen Alter kann sowohl zwischen jüngeren als auch älteren Männern wählen. Die Hälfte der 16- bis 19-Jährigen hat einen Partner, der jünger oder bis zu fast 4 Jahre älter ist. Nur bei 5 % dieser Altersgruppe ist der Mann bis zu 4 Monate älter. Frauen hingegen, die mindestens 35 Jahre alt sind, heiraten zu 5 % einen bis zu etwa 11 Jahre jünge-

ren Mann. Die Hälfte der Frauen ab 35 Jahre haben einen Partner, der maximal 18 Monate älter ist. Bei 95 % der selben Altersgruppe sind die Männer bis zu ungefähr 16 Jahre älter. Zum gleichen Prozentsatz entscheiden sich 16- bis 19-jährige Frauen für einen bis zu knapp 10 Jahre älteren Mann. Frauen mittleren Alters bedienen sich also einer wesentlich breiter gestreuten Auswahl an Männern, was das Alter betrifft.

**Info:**

Franz Schwarz, Martin Spielauer: The Composition of Couples According to Education and Age. An Analysis in the Context of the FAMSIM+ Family Microsimulation Model for Austria. Working Paper Nr. 26. Wien 2002.

Kontakt:
Mag. Franz Schwarz, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)
Tel: +43-1-5351454-23
E-Mail: franz.schwarz@oif.ac.at


 Studie

Jeder Tag ein riesen Geburtstagsfest

 22.082 Geburtstage werden an jedem Tag des Jahres gefeiert - am 1. Jänner 37.700

Volkszählungen fördern am Rande auch kuriose Details zu Tage. So etwa die Geburtstagsverteilung in Österreich für das Jahr 2001. Im Schnitt jährt sich für rund 22.082 Personen jeden Tag des Jahres ihr Geburtstag. Dieser Wert ergibt sich, indem die Anzahl der Wohnbevölkerung, die zum Stichtag 15. Mai 2001 in Österreich lebte, durch die 365,25 (mit Schalttag) Tage im Jahr dividiert wird. Von diesem Durchschnittswert ausgehend ist der 1. Jänner mit Abstand (plus 70 %) der Tag im Jahr mit den meisten Geburtstagen (37.700). Auch die anderen Monatsersten, vor allem im Februar und im März, oder der 15. oder 20. des Monats sind "begehrte" Geburtstage. Da aber von einer biologischen Erklärung abgesehen werden kann, bleibt nur die Annahme, dass beim Ausstellen von Geburtsurkunden "runde" Daten bei Nichtwissen des genauen Termins bevorzugt angegeben wurden.

Ausgehend vom durchschnittlichen Wert 22.082 sind die meisten Geburten in der ersten Jahreshälfte zu verzeichnen. Eine Ausnahme bildet der September und dabei vor allem die zweite Monatshälfte, in der die Geburtenspitze liegt (20.9.). Die Empfängniszeit für diesen "fruchtbareren" Zeitraum ist um Weihnachten. Saisonschwankungen wie im September finden sich nur unter den österreichischen StaatsbürgerInnen. Bei AusländerInnen ist kein jahreszeitlicher Unterschied zu beobachten.

Die Auswertung der Geburtstage beruht auf der aktuellen Volkszählung 2001 der gesamten, in Österreich wohnenden Bevölkerung. Ein Vergleich mit früheren Perioden der österreichischen Geschichte wurde noch nicht unternommen. Insgesamt wurden die Daten von 8,065.356 Personen berücksichtigt.



Info:

Literatur:
Johann Ladstätter: Volkszählung 2001:
Geburtstagsverteilung. Vorläufige Ergebnisse.
In: Statistische Nachrichten 6/2002.

Kontakt:
Johann Ladstätter
STATISTIK AUSTRIA
Bundesanstalt Statistik Österreich
Hintere Zollamtsstraße 2b
A-1033 Wien
Tel: +43-1-71128-7215
E-Mail: volkszaehlung@statistik.gv.at

"ProfessorIn FaWi"



Familienwissenschaft erhält erste interdisziplinäre Professur im deutschsprachigen Raum

Die wiedergegründete Universität Erfurt hat im Rahmen ihres Reformprogramms die erste Professur für Familienwissenschaft in Deutschland als Stiftungsprofessur der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung eingerichtet. Die vertragliche Vereinbarung zwischen dem Stifter, der Universität und dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Thüringen über die "Stiftungsprofessur Familienwissenschaft der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung" wurde im Juni 2002 unterzeichnet. In den kommenden fünf Jahren stellt die Hertie-Stiftung für diesen bundesweit einmaligen Lehrstuhl insgesamt bis zu 905.000 € zur Verfügung. Die C4-Professur, deren Kosten anschließend das Land trägt, gehört zur Staatswissenschaftlichen Fakultät, in der rechts-, wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Kompetenzen zu integrierten Studiengängen verbunden sind.

Die neue Professur ist auf der Grundlage eines interdisziplinären Wissenschaftsverständnisses betont praxisorientiert und damit auch auf Familienpolitik bezogene Probleme ausgerichtet. Der Vorstandsvorsitzende der Hertie-Stiftung Michael Endres betonte bei der Vertragsunterzeichnung: "Ein erfolgreiches Engagement für die Interessen der Familie bedarf einer wissenschaftlich fundierten Begleitung". Hier erwartet der Stifter auch Beiträge zur wissenschaftlichen Begleitung des Audit-Projekts "Beruf & Familie". Mit der Errichtung des Stiftungslehrstuhls möchte die Hertie-Stiftung ihre

Aktivitäten im Themenfeld "familiengerechte Arbeitswelt" weiter ausbauen. Es soll der Perspektivenwechsel gefördert werden, bei dem familiäre Interessen nicht als Hemmnis, sondern als Chance für Wirtschaft und Gesellschaft begriffen werden. Ein interdisziplinärer Ansatz ist für anwendungsbezogene, politikrelevante Analysen von Familien und familialen Lebenssituationen wichtig, um immer wieder daran zu erinnern, dass die Lebenseinheit "Familie" von einzelnen Teildisziplinen nur begrenzt erfasst werden kann.

Die Professur wurde wesentlich durch das finanzielle Engagement der Gem. Hertie-Stiftung ermöglicht, die auf dem Lebenswerk des 1972 verstorbenen Stifters Georg Karg aufbaut. Der Inhaber der Hertie Waren- und Kaufhaus GmbH fühlte sich nicht nur dem Unternehmen und seinen MitarbeiterInnen, sondern auch dem Allgemeinwohl verpflichtet. In Fortführung seiner Pläne beschloss der Vorstand der Hertie-Familien-Stiftung schon 1974 auf Initiative der Kinder und Erben, die "Gemeinnützige Hertie-Stiftung zur Förderung von Wissenschaft, Erziehung, Volks- und Berufsbildung" mit Sitz in Frankfurt am Main zu gründen. Die Stiftung zählt heute zu den größten privaten Stiftungen in Deutschland und versteht sich als gesellschaftlicher Impulsgeber, wie auch in der neuen Stiftungsprofessur deutlich wird.

**Info:**

Prof. Dr. Max Wingen, Bonn
Tel/Fax: +49-228-252238
E-mail: wingenmax@t-online.de


 Termine
Veranstalter**Ort, Datum****Info****Konferenz: 'Poverty, International Migration and Asylum':**

The United Nations-University,
World Institute for Development
Economics Research (WIDER),
Katajanokanlaituri 6B, FIN-00160
Helsinki, Finnland
Tel: +358-9-6159911
E-Mail: migration@wider.unu.edu
Internet: www.wider.unu.edu

Helsinki, Finnland
27. - 28. September 2002

Die Konferenz beschäftigt sich mit den ökonomischen Konsequenzen von Immigration sowie Aufgaben, die mit Asyl und Migration in Verbindung gebracht werden. Auch die illegale Seite von Immigration kommt dabei nicht zu kurz.

Kongress: 'on men's health':

International Society for Men's
Health (ISMH)
Tel: +43-1-40400-2292
E-Mail: office@wcmh.info
Internet: http://www.wcmh.info

Congress Office & Information
Center, WCMH 2002, Wien
25. - 27. Oktober 2002

Der Kongress sieht in der Globalisierung neue Herausforderungen und Möglichkeiten für das internationale Feld der Männergesundheit.

Konferenz: 'IST 2002':

Europäische Kommission
Fabrizio Sestini
E-Mail: infso-
ist2002conf@cec.eu.int
Internet: http://europa.eu.int/information_society/programmes/research/ist_event_2002/conference/index_en.htm

Bella Center, Kopenhagen,
Dänemark
4. - 6. November 2002

Unter dem Motto 'Partnerschaften' soll die IST Konferenz ('Information Society Technologies priorities' im 6. Rahmenprogramm der EU) die Diskussion und Vernetzung von WissenschaftlerInnen und EntscheidungsträgerInnen anregen.